Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 9

Artikel: Achtung, Talent!
Autor: Petersen, Palle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965811

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Achtung, Talent!

Das Format ‹Wilde Karte› fördert junge Architekturbüros. Die diesjährige Jury schickt vier von ihnen ins Rennen um einen Platz in einem attraktiven Studienauftrag.

Text:
Palle Petersen

Fast im Monatstakt bricht Hochparterre eine Lanze für den offenen Wettbewerb. Die allgemeine Tendenz jedoch läuft in die entgegengesetzte Richtung. Weil es immer mehr Verfahren mit Einladung oder Präqualifikation gibt, sind die wenigen offenen chronisch überrannt. Das wiederum schreckt Bauherrinnen vom offenen Ausloben ab. Es ist ein Teufelskreis, den die Architekturkritik nicht zu durchbrechen vermag. Denn Journalismus zu machen, ist wie in den Fluss zu spucken.

In diesem Sinne mag die ‹Wilde Karte› ein «Speuz» auf den heissen Stein sein. Doch der Wettbewerb, den Hochparterre gemeinsam mit Eternit und den Zürcher Ziegeleien durchführt, wirft Licht auf das Problem und auf vier Jungbüros. Das Format bringt ihnen nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch die Chance auf einen Auftrag.

Beworben hatten sich rund zwei Dutzend Schweizer Büros, deren Gründungsmitglieder jünger als vierzig sind. Die diesjährige Jury wählte Bessire Winter aus dem Kanton Solothurn, SVNM und Studio Noun aus Zürich sowie Sujets Objets aus Genf. Wer die Videos auf hochparterre.ch/wildekarte ansieht oder die vier Porträts liest, erkennt: Sie alle wollen mehr als nur bauen. Deshalb unterrichten sie Handwerk und bauen nachhaltige Möbel oder drucken ihre eigene Architekturzeitschrift. Doch bauen wollen sie trotzdem, was sie auch längst beherrschen.

Wer die Jungtalente erleben will, reist am 15. September nach Zürich. Dort stellen sich die vier nominierten Büros vor und wetteifern um den Platz im eingeladenen Wettbewerb für einen Wohnungsbau der Investorin Pensimo. Der Abend wird nicht bierernst, sondern lustvoll. Bier gibt es trotzdem. Und Gin. Und vegane Hotdogs auch.

Wilder Abend #3
- Zeit: Mittwoch, 15. September, ab 18 Uhr, mit Hotdogs und Drinks, offeriert von Eternit und den Zürcher Ziegeleien
- Ort: ZAZ Bellerive, Höschgasse 3, Zürich
- nominierte Architekturbüros: Bessire Winter, Feldbrunnen SO; Solanellas Van Noten Meister, Zürich; Studio Noun, Zürich; Sujets Objets, Genf
- Jury des Abends: Christine Dietrich (Eternit), Andres Herzog (Hochparterre), Sara Luzón (Pensimo), Katrin Schubiger (10:8 Architekten, ZAZ)
- Moderation: Palle Petersen (Hochparterre)
- Anmeldung bis 8. September: veranstaltungen.hochparterre.ch

Die Vollholzkonstruktion des Hauses in Unterwasser besteht aus verdübelten Brettern.

2019 gründeten Hendrik Steinigeweg und Philipp Schaefle das Studio Noun in Zürich.

Ressource und Region

Text: Andres Herzog

Ein Holzhaus ohne Leim, Dämmstoff oder Bauschaum: In Unterwasser im Toggenburg haben die Architekten Philipp Schaefle und Hendrik Steinigeweg ein Haus aus den 1970er-Jahren ersetzt und dabei auf alle umweltbelastenden Materialien verzichtet. Auf die alte Garage stellten sie eine Vollholzkonstruktion, die aus verdübelten Brettern besteht. Die Technik verbindet Low- und Hightech, Gestern und Heute. Das gilt auch für die Architektur. Das Abwurfdach über dem Bandfenster erinnert an die Bauernhäuser der Region, aber mit zeitgenössischem Schwung. Innen: unbehandeltes Holz, wohin man blickt. Die Fensterlaibungen zeigen den Wandaufbau didaktisch, an den Wänden werden die Dübel zum Ornament. Selbst die Lampen, die ringförmig in die Bretterlagen eingelassen sind, verdeutlichen: Das ist ein Holzhaus ohne Kompromisse. «Wir wollen Position beziehen und frische Ansätze aus all den Themen entwickeln, die auf unsere Generation zukommen», sagt Schaefle. Klima- und Ressourcenfragen spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Pandemie habe aber auch die Neugierde der Bauherren für das gesunde Wohnen geweckt.

Selbst die hölzernen Griffe der Schränke sind wie Schrauben lediglich ins Holz gedreht. Die Architekten spannten dafür mit der Schreinerei Lindauer zusammen. Aus der Kollaboration entstand ein modulares Regalsystem. Dessen Bretter sind bloss zusammengeklickt und werden zwischen die ineinander geschraubten Stäbe geklemmt. Fünfzehn Prototypen haben die Architekten verkauft, nun soll der Entwurf in Serie gehen. Die Zusammenarbeit mit der Schreinerei teilen sie hälftig auf, betonen die beiden. Schon ihr Büroname, Studio Noun, soll erklären: Die Personen, die Egos stehen nicht im Vordergrund.

Aus dem gleichen Holz

Der gelernte Hochbauzeichner Steinigeweg studierte an der Hochschule Konstanz, Schaefle an der ETH Zürich. Die beiden lernten sich bei Herzog & de Meuron kennen, wo sie unter anderem an der Bergstation auf dem Chäserrugg gearbeitet haben. «Wir kommen aus der gleichen Schule», sagt Steinigeweg. Die Arbeit im Toggenburg führte zu Kontakten, an die sie anknüpfen konnten, als sie 2019 ihr Büro in Zürich gründeten. Die beiden arbeiten in einem kleinen Atelier mitten im Hochschulquartier, letztes Jahr haben sie den ersten Mitarbeiter eingestellt.

Das Erstlingswerk in Unterwasser führte zu weiteren Um-, Ein- und Anbauten in der Region. Holz spielt dabei eine wichtige Rolle, aber nicht nur. «Wir sind auf der Suche nach Alternativen zu Beton und XPS-Dämmung», so Steinigeweg. Das ökologische Bauen müsse massentauglich werden, dafür brauche es eine zeitgemässe Architektur. «Das ist unsere Aufgabe.» Die beiden artikulieren gut, begründen genau. Zwei, die wissen, was sie wollen. Der ländliche Raum ist ihnen wichtig. Mit all den Fragen, die über die Konstruktion hinausgehen, etwa zum Erhalt der zerfallenden Ställe oder zur Zukunft des Einfamilienhauses.

Die beiden Architekten arbeiten an weiteren Umbauten, am Walensee oder in Frankreich. Doch die kleinen Aufträge bedeuten viel Engagement für wenig Bauvolumen. Schaefle ist Anfang Jahr zum zweiten Mal Vater geworden, auch die Familie braucht Zeit. Die Architekten reizt der grosse Massstab im urbanen Raum. Sie hoffen auf einen Wettbewerbssieg für eine Schule oder eine Wohnsiedlung. Auch dort setzen sie auf nachhaltige Materialien wie Holz. Das ressourcengerechte Bauen hat viel Potenzial, mit dem das Studio Noun mitwachsen kann. →

Für die Fassade eines Gartenpavillons der Architekten Georg und Lorenz Bachmann entwarfen SVNM Acrylgips-Fliesen in 21 Blautönen. Foto: Lukas Maurer

Wo sich früher der Zürcher Indie-Club Abart befand, teilt sich das Büro SVNM das ‹Atelier Kōbō› mit Keramikerinnen und Fotografen.

Gesamtkunstwerk 2.0

Text: Palle Petersen

Alles beginnt im Frühling 2018. Der Spanier Angel Solanellas, der Belgier Camiel Van Noten und Marianne Meister, eine Schweizerin mit japanischen Wurzeln, arbeiten in London bei Sergison Bates und giessen mit Architekturstudierenden in Antwerpen Fliesen aus Acrylgips. Schon damals kommt zusammen, was die drei interessiert: das Transnationale und das Akademische, das Interdisziplinäre und das Handwerkliche. Sie nennen das «the head and the hand» und schwärmen vom Wiener Jugendstil als Einheit von Denken und Tun.

Dem Fliesenworkshop folgt zweierlei: Für den Gartenpavillon einer Winterthurer Pianistin entwickeln sie ein passendes Fliesenkleid. In Brüssel stellen sie mehr als hundert Farbversuche mit Faserzement an und lassen in Spanien Fliesen in 21 Blautönen fertigen. Mit einer Designerin aus Antwerpen produzieren sie eine Möbelserie aus Acrylgips. Dabei giessen sie verschiedene Farbtöne, und damit Zufall und Abwechslung, in präzise Formen. Ob das rentiert? «Das ist Materialforschung», winkt Camiel Van Noten ab, «hier verfliessen Beruf und Leidenschaft.»

Vom Club zum Atelier

Parallel dazu bauen sie in Zürich im Erdgeschoss eines 1950er-Jahre-Bürobaus den ehemaligen Indie-Club Abart um. Als Marianne Meisters Schwester und ihr Partner, eine Keramikerin und ein Fotograf, diesen übernehmen, kündigt Meister in London und startet mit dem Projekt. Bald folgen die anderen zwei, und am Ende ziehen sie als Büro Solanellas Van Noten Meister selbst in die Räume ein.

Heute nennt sich der Ort ‹Atelier Kōbō›. ‹Kōbō› ist japanisch und heisst ‹Werkstatt›. Im Keller liegen eine Holzwerkstatt und eine Dunkelkammer. Das Erdgeschoss ist Architekturbüro, Kunstraum, Keramikwerkstatt und Laden zugleich. Wöchentlich finden hier Mal- und Keramikkurse statt. An Veranstaltungen werden Tacos oder Udonsuppe serviert. «Der Ort blieb öffentlich», sagt Marianne Meister. «Da hört man beim Arbeiten auch mal das Tonschlagen.»

Beim Umbau legten die drei selbst Hand an. Sie erhielten die schwarzen Metallpaneele an der Decke und befreiten die Mosaikfliesen unter den Metallplatten am Boden. Die Wände verputzten sie weiss. Wo früher eine Bühne stand, zimmerten sie eine Plattform. Den Shop fassen mit Reispapier bespannte Schiebewände. Das Architekturbüro rahmen Stellwände und Regale. Zur Strasse hin hängen Leuchten mit Kaffeefiltern als Lampenschirme. So einfach kann Umbauen sein.

Vor dem Massstabssprung

Alles brotlose Bastelei? Tatsächlich unterrichtete Van Noten vor Kurzem noch in London. Meister und Solanellas leiten Entwurfskurse in Luzern und Barcelona. Doch die ersten Wettbewerbserfolge sind da. In Ried-Brig bauen sie 24 Alterswohnungen mit Blick auf das Rhonetal. In Schlieren planen sie sieben Wohnungen auf dem Grundstück einer reformierten Kirche. Es mag härtere Bauherrschaften geben. Aber werden sie auch da Raum für Materialforschung und Handwerk finden?

Darüber denken die drei nicht zum ersten Mal nach. Sie wissen, dass die Zeit des günstigen Handwerks nicht zurückkommt. «Es geht auch nicht darum, ganze Häuser in nostalgischer Handarbeit zu bauen», sagt Angel Solanellas. «Es geht um die raren Gelegenheiten, wo das möglich ist.»

Philippe Buchs, Dafni Retzepi, Charline Dayer und Thierry Buache sind Sujets Objets.

Mit gezielter Farbgebung hat das Architekturbüro in einer umgebauten Villa in Genf Akzente gesetzt.

Kollektiv ohne Grenzen

Text: Andres Herzog

Ein Durchbruch in der Decke öffnet den Raum zweigeschossig. Ein grüner Stahlträger überbrückt zwischen den alten Holzbalken. Darunter sitzen Charline Dayer, Thierry Buache, Dafni Retzepi und Philippe Buchs an einem runden Tisch. 2020 gründeten die vier das Büro Sujet Objet und bauten im Stadtzentrum von Genf eine Wohnung mit wenigen, aber markanten Eingriffen zu einem Loftatelier um. «Alles ist reversibel», erklärt Dafni Retzepi. «Die Balken haben wir eingelagert.»

Die Architektinnen und Architekten sind um die dreissig, ihr Studium an der EPF Lausanne und an der ETH Zürich liegt noch nicht lange zurück. Und dennoch sind sie schon viel herumgekommen. Buache hat in Mexiko gearbeitet, Dayer in Paris und Berlin, Retzepi doktoriert nebenbei in Bologna. Nicht nur die geografischen Grenzen sind fliessend, die vier spannen auch gerne mal mit einer Künstlerin oder einem Filmemacher zusammen. Oder sie entwerfen Ausstellungen und Installationen – etwa für die Triennale in Lissabon 2019, wo sie in einem Lift mit Spiegeln einen unendlichen Raum einrichteten. «Die Kunst befruchtet die Architektur», sagt Charline Dayer.

Derzeit wirkt das Kollektiv an einem Architekturprojekt mit offenem Rahmen und offenem Ausgang in Genf mit: In der Rhoneschlaufe, hinter der Siedlung Le Lignon, steht ein Klärwerk-Gebäude schon lange leer. Der Betonbau namens Porteous liegt am Fluss und war während der letzten Jahren besetzt. Der Kanton will das Gebäude nun zu einem Kulturzentrum transformieren. Mit einer Buvette möchte Sujets Objets den Prozess für die Verwandlung dieses Jahr anstossen. Was genau in den versprayten und vermüllten Räumen passieren soll, wird an öffentlichen Debatten vor Ort erörtert. «Mit einfachen Mitteln wollen wir einen öffentlichen Ort schaffen», sagt Thierry Buache. Architektur als transformative Akupunktur.

Sanft umgebaute Villa

Der Büroname Sujets Objets steht für eigenwillige Interventionen, verbunden mit einem Anspruch an Allgemeingültigkeit, denn Architektur ist eben doch nicht Kunst. Alle müssen sie verstehen können. Was diese Haltung bedeutet, lässt sich an einer Villa aus dem 19. Jahrhundert in der Stadt Genf ablesen, die das Kollektiv umgebaut hat. Das Haus stand leer und dient heute mit fünf Schlafzimmern als Wohnheim für Studierende. Das knappe Projektbudget beflügelte, statt zu hemmen. Sujets Objets renovierte das Gebäude sanft und setzte Akzente: Die Radiatoren leuchten rot, ein blaugrüner Deckenfries fasst das Wohnzimmer. Die vier sprechen von «Schlüsselmomenten». In manchen Räumen konservierten sie die Patina früherer Tage mit einem Schutzanstrich, der im unteren Teil der Wand einen Horizont ausbildet. Minimale Kosten, maximale Wirkung.

Das Architekturbüro experimentiert in vielen Dimensionen, auch im grösseren Massstab. «Wir wollen uns nicht festlegen», sagt Philippe Buchs. 2020 gewann Sujets Objets den Wettbewerb für die Aufstockung der Kunsthochschule HEAD in Genf und setzte dem ehemaligen Industriegebäude eine gläserne Krone auf. Filigrane Metallprofile erinnern in der Fassade an die Zeiten vor Minergie. Rote Stahlträger überspannen den ganzen Raum, der frei möbliert werden kann. An einem Modell prüft Sujets Objects nun im Detail, wie die Haustechnik auf dem Dach in die Architektur integrieren werden kann. Egal, ob Kunst oder Konstruktion: Entscheidend ist die starke Haltung. →

Kluger Parasit: Ein Holzbau ersetzt den Anbau; er schlängelt sich durch das Derendinger Einfamilienhaus und durchstösst die Fassade und das Dach. Foto: Paola Caputo

Céline Bessire und Matthias Winter teilen Büro- und Familienleben zurzeit in Feldbrunnen bei Solothurn. Foto: Philip Shelley

Diskurs bauen

Text: Palle Petersen

Céline Bessire und Matthias Winter wollen nicht nur gute Häuser bauen. In Feldbrunnen bei Solothurn diskutieren wir über Filme und Bitcoins, die Klimakrise und darüber, was das Kinderkriegen über die Gesellschaft offenbart. Seit dem Studium sind die beiden ein Paar, das dritte Kind ist unterwegs, und nun wollen sie zurück nach Zürich ziehen. Matthias Winter sagt: «Es zeichnet sich ein Rhythmus ab: Alle zwei Jahre starten wir neu.».

Bisher gab es vier Stationen: Nach dem ETH-Studium arbeiteten sie in Genf bei ‹Made In›. Zurück in Zürich wurde sie Assistentin bei Tom Emerson und er bei Christian Kerez. Als Nächstes gründeten sie ihr Büro und bezogen ein Gewerbeatelier. Eigenhändig bauten sie eine Zwischenwand ein und gruppierten Badewanne, Lavabo, Gasherd und Tisch um eine Stütze. Das Büro wurde nachts zum Kinderschlafzimmer, das Wohnzimmer zum Privatkino, die Möbel immer weniger. Und in Feldbrunnen lernten sie das Hüsli-Leben mit kleinen Kammern.

Nun zieht der Diskurs sie zurück in die Stadt. Seit 2017 geben sie die Architekturzeitschrift ‹Delphi› heraus und drucken sie daheim. Letztes Jahr organisierten sie eine Summer School im Kapuzinerkloster Solothurn, wo sie mit Studierenden Häuser für Klimaaktivisten entwarfen. Ob Architektinnen politischer werden sollten? «Nein, die Architektur selbst», entgegnet Céline Bessire, «im Bezug aufs Klima heisst das etwa, nicht nur Konstruktion und Material zu hinterfragen, sondern Lebensvorstellungen.»

Scheinluxus, Parasit und Stadtkondensat

Es sind kritische Worte, die sich auch in ihren Bauten spiegeln. An der Badenfahrt 2017 setzten sie den immer hochwertiger gebauten Provisorien, die das Vergängliche inszenieren, eine dünnhäutige Villa entgegen, gebaut aus Gerüststangen. Die Badfliese entpuppte sich als Bierdeckel, der Marmor als Tapete, das Blechdach als Wellkarton. Und am Ende des Stadtfests stürzte die billige Scheinwelt quasi in sich zusammen.

2019 bauten sie im solothurnischen Derendingen ein mehrfach erweitertes Einfamilienhaus um. Mit einem Minibudget für den nächsten Anbau konfrontiert, ergriffen sie die Flucht nach innen: Sie entfernten Wände und schlängelten einen Holzbau, der zugleich trägt und Möbel ist, durch die drei Stockwerke. Ein kluger Parasit mit Schiebe- und Überecktüren, der verschiedene Zustände erlaubt und als Fenster und Lukarne brachial nach aussen bricht.

Zuletzt ist ihnen gemeinsam mit Du Studio ein Ankauf bei einem offenen Wettbewerb in Zürich gelungen: Statt wie gefordert ein Schulhaus in einen Park zu zeichnen, räumten sie diesen leer und verspannten ihn durch ein dicht-durchmischtes Stück Stadt mit der Autobahneinhausung Schwamendingen. Über Sport- und Schwimmhallen, Werk- und Musikräumen öffnet sich ein Geschoss auf der Ebene der Einhausung. Darüber türmen sich die eigentliche Schule, Kinos und Eventräume, zuoberst Wohnungen. Das meiste davon war im Raumprogramm nicht gefordert. «Doch so müssten wir diese neue Freifläche aufladen und die Gartenstadt weiterdenken», sagt Winter, «über die Parzellengrenzen hinweg, anstatt auf verdichteten Einzelparzellen nur Resträume zu schaffen.»

Ein Wettbewerbsbeitrag ohne Gewinnabsicht, eine Zeitschrift mit winziger Auflage, dazu drei laufende Wohnprojekte, um über die Runden zu kommen? «Nicht monetäre Auseinandersetzungen sind zwar prekär, aber relevant», sagt Bessire sofort, «und darum nie verlorene Zeit.» ●

Individuelle Lösungen
für wirtschaftliches
und ökologisches Heizen
und Kühlen
1.
Nachhaltigster
Energiedienstleister
der Schweiz 2021
Bundesamt für Energie
Kategorie Strom + Kategorie Wärme
2x
Für Quartiere jeder Grösse:
Energielösungen aus lokalen Ressourcen.
Referenzobjekt Energieverbund Zürich-Altstetten.
ewz.ch/altstetten
Ein Unternehmen
der Stadt Zürich
ewz